

Christoph Eckert
Einer von uns

Komödie

E 1098

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag,
<http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Ein Heiratsschwindler möchte gerne Bürgermeister werden und mischt die eingefahrene Wahl in einem kleinen Städtchen mächtig auf. "Mein Werkzeug sind die menschlichen Schwächen" weiß der Betrüger. Doch seine eigene Überheblichkeit lässt ihn übersehen, dass er längst nicht der einzige Trickser in diesem Spiel ist, und schließlich kommt es ganz anders als gedacht.

In sarkastischen und witzigen szenischen Anekdoten beschreibt der Autor einen weitläufigen Jahrmarkt der Eitelkeiten, der von Minderwertigkeitsgefühlen, Habgier und Konkurrenz am Laufen gehalten wird und zu einem moralischen Vakuum führt, das heutzutage gern auch "Populismus" und "Politikverdrossenheit" genannt wird.

Spieltyp: Komödie
Bühnenbild: Requisiten für Büro, Straße, Versammlungsraum, Kneipe
Spieler: 12 Rollen, davon 2w4m, 2 Dopp. Bes. mögl., 1 Stimme w, Statisten
Spieldauer: Ca. 120 Minuten
Aufführungsrecht: 12 Bücher zzgl. Gebühr

Personen

Bruder 1, lebt von Betrügereien, die er gemeinsam mit seinem Bruder einfädelt
Bruder 2, der dominierende Teil des Brüderpaares
Schwester 1, Immobilienmaklerin, steht ihrer Ansicht nach immer im Schatten ihrer Schwester
Schwester 2, Immobilienentwicklerin, dominierender Teil des Schwesternpaares
Sekretär (m/w), arbeitet für Schwester 2, läuft langsam aber sicher zu voller Form auf
Bio-Bauer (m/w), sollte örtlichen Dialekt sprechen, hat die Landwirtschaft gründlich satt und will sein Land verkaufen
Bürgermeister (m/w), will um jeden Preis wiedergewählt werden
Jürgen (m), hängt in Kneipen und auf Wahlveranstaltungen ab, gibt gern Stammtischweisheiten von sich
Bürgermeister-Kandidat (m), möchte im dritten Anlauf endlich gewählt werden
Reporter/in, m/w, will mehr sein als nur Lokalreporter/in
Kleine Rollen, die auch zusätzlich von einem anderen Schauspieler übernommen werden können:
Wirt (m/w)
Witwe (w)
Ehefrau des Kandidaten (nur Stimme) (w)

Bühnenbild

Die Bühne ist schlicht gehalten, so dass sie mit wenigen Handgriffen zu verschiedenen Schauplätzen umgestaltet werden kann. Im Wechsel finden die Szenen auf der Hauptbühne (hinter dem Vorhang) und im schmalen Raum vor dem zugezogenen Vorhang statt. Auf der Hauptbühne befinden sich zwei schlichte Tische und vier Stühle, die zu einer Gaststätte, dem Büro der Immobilienmaklerin oder der Bühne bei der Bürgerversammlung umgruppiert werden können.

Szene 1

Vor dem Vorhang.

Bruder 1, Schwester 1
(Bruder 1 und Schwester 1 im Bett - Kopfkissenbezug am Vorhang mit Wäscheklammern befestigt, davor stehend, mit den Händen die Bettdecke haltend, so dass es wie eine Draufsicht auf zwei Liegende aussieht. Sie unterhalten sich, für das Publikum nicht verständlich, tuschelnd miteinander. Plötzlich springt Schwester 1 auf)

Schwester 1:

Komm! Du verarschst mich!

Bruder 1:

Nein, im Ernst. Zusammen mit meinem Bruder.

Schwester 1:

Und was macht ihr so?

Bruder 1:

Ganz unterschiedlich. Aber immer im Face-to-Face-Kontakt. Persönlich. Nichts mit dem Internet oder so.

Schwester 1:

Ein bisschen konkreter, bitte.

Bruder 1:

Wir machen schon viel mit Frauen. Wie gesagt, das Persönliche ist unsere Stärke.

Schwester 1:

Ich hätte gedacht, so ein Heiratsschwindler sieht besser aus als du.

Bruder 1:

Das Wort, das mag ich nicht so. Vielen Dank auch für das Kompliment. Und nein, gutes Aussehen ist was für Anfänger. Darauf kommt es nicht an.

Schwester 1:

Sondern? Da bin ich doch mal gespannt.

Bruder 1:

Einfühlungsvermögen ist wichtig. Man muss ein Gespür dafür haben, mit wem man es zu tun hat. Mein Bruder sagt immer: Wer nicht getäuscht werden will, den kann man auch nicht täuschen. Es geht im Großen und Ganzen darum, herauszufinden, wie der andere sich selbst gerne sehen würde und ihn dann genau so anzusprechen.

Schwester 1:

Und was wünschen sich Frauen so im Allgemeinen?

Bruder 1:

Adel kommt immer noch gut. Hättest du nicht gedacht, oder? Die klassische Variante. Der melancholische Gentleman mit Handkuss und einem "von" im Namen. Machen mein Bruder und ich oft.

Schwester 1:

Was würdest du machen, um mich auszuplündern?

Bruder 1:

Wir plündern niemanden aus. Wenn man gierig ist, dann gibt das nur Komplikationen. Meistens geben wir uns mit überschaubaren Beträgen zufrieden. Wenn es einen nicht so hart getroffen hat, dann spart man sich die Peinlichkeit einer Anzeige.

Schwester 1:

Sag schon, wie ziehst du mir das Geld aus der Tasche? Wie möchte ich mich gerne sehen?

Bruder 1:

Bei dir klappt das nicht. Du bist zu clever.

Schwester 1:

Oh, bitte.

Bruder 1:

Nein, echt jetzt. Dich hätte ich sofort aussortiert. Zu ehrlich zu sich selbst. Zu klug. Da ist nichts zu machen. Du würdest mich in einer Sekunde durchschauen.

Schwester 1:

Würde ich? Wirklich? Und wer sagt mir, dass du nicht gerade dabei bist, mir das zu erzählen, was ich hören möchte? Mir, dieser klugen, selbstkritischen Frau?

Bruder 1:

Hätte ich dir dann das alles erzählt? Ich war ganz ehrlich mit dir.

Schwester 1:

Ehrlichkeit ist eine der besten Tarnungen, wenn man jemanden täuschen will.

Bruder 1:

Bist du auch vom Fach?

Schwester 1:

Andere Branche. Ähnliches Ansehen in der Bevölkerung. Ich handele mit Immobilien. Zusammen mit meiner Schwester.

Bruder 1:

Da haben wir ja was gemeinsam. Mein Bruder sagt, für einen Betrug braucht man immer eine Zweierbesetzung. Und rate mal, wer üblicherweise die Nebenrolle spielt.

Schwester 1:

Meine Schwester spielt auch immer die Hauptrolle. Aber da enden unsere Gemeinsamkeiten. Ihre Show ist immer ein Einpersonenstück. Ich darf Zuschauerin sein. Obwohl ich so furchtbar clever bin. Das hat sie leider noch nicht gemerkt. Dafür aber du. Nach einem halben Abend und anderthalb Flaschen Wein.

Bruder 1:

Sei nicht so misstrauisch.

Schwester 1:

Sagt der Betrüger. - Aber jetzt erzähl doch mal genauer. Wie macht ihr das. Was sind eure Tricks.

Bruder 1:

Unser Werkzeug sind die menschlichen Schwächen - sagt mein Bruder. Eitelkeit, Verdrängung - immer wieder Gier. Da machen wir etwas draus. Nicht nur bei Frauen. Zum Beispiel:

Zwischenszene:

hinter dem Vorhang

(Er zieht den Vorhang zurück. Auf der Bühne zwei Tische mit zwei Stühlen, mit weißen Tüchern verhängt, unter denen man die Umrisse von zwei Menschen erkennen kann. Bruder 2 und der Wirt)

Bruder 1:

Die Masche funktioniert am besten in der Nähe eines großen Casinos. Wo sie an verzweifelte Menschen, die ihr ganzes Geld vercockt haben, gewöhnt sind.

(zieht das erste Tuch herunter, darunter sitzt Bruder 2)

Meinem Bruder sieht man an, dass er einer von denen ist. Jackett für das Kasino. Aber die ganze Kleidung und auch die Haare, durcheinander.

(Bruder 2 steht auf, zieht das Hemd aus der Hose, wuschelt sich das Haar durch)

Und man riecht schon aus der Entfernung, dass er getrunken hat.

(Bruder 2 nimmt aus Flasche Alkohol und tupft sich davon etwas hinters Ohr, als wäre es Parfüm)

Der Wirt ist nicht begeistert. Er weiß: Mit so jemandem gibt es Ärger

(Bruder 1 zieht das Tuch vom zweiten Tisch. Darunter sitzt der Wirt. Er steht auf und beginnt sofort das Glas in seiner Hand zu polieren, starrt Bruder 2 misstrauisch an, während der sein Portemonnaie durchwühlt)

Und tatsächlich, der Gast sagt:

Bruder 2:

Ich ... Ich kann das nicht zahlen. Ich ... Ich besorge Geld. Als Sicherheit ... Ich habe ...

(Er legt einen Ring mit einem Stein in der Mitte auf den Tisch)

Wo ist denn die Toilette?

Wirt:

Die Treppe runter.

Bruder 2:

Ich bin gleich ... ja ...
(*geht ab*)

Bruder 1:

Jetzt kommt mein Auftritt. Die Nebenrolle, ist ja klar. Ich bin ordentlich angezogen. Seriös. Ich habe schon das Geld für meine Rechnung auf den Tisch gelegt. Bin eilig, im Aufbruch. Aber dann wende ich mich an den Wirt und frage: Darf ich einen Blick darauf werfen? Rein aus Interesse. Ich bin im Schmuckhandel tätig.

Wirt:

(*zuckt die Achseln*)

Bruder 1:

Ich schaue mir den Ring genau an. Am besten, ich habe noch eines dieser Vergrößerungsgläser dabei, das man sich ins Auge klemmt.

Schwester 1:

Der Ring ist natürlich eine Kostbarkeit.

Bruder 1:

Sicher. Antik. Wunderbare Verarbeitung. Ein Erbstück. Der Verlobungsring der Mutter. Willst du ihn haben? Geschenkt?
(*wirft ihn der Schwester 1 zu*)

Schwester 1:

(*fängt ihn auf*)

Fühlt sich schwer an. Als wäre er echt. Wieviel ist der wert? Einen Euro?

(*wirft ihn zurück*)

Bruder 1:

Bitte, das ist echte Handwerkskunst. Fünf Euro. Den Preis kriegen wir drüben in China aber nur, weil wir eine Menge davon bestellen.

(*zum Wirt*)

Ein schönes Stück. Antik. Wunderbare Verarbeitung. Und der Stein hat geschätzt mindestens 1,7 Karat. Ich muss jetzt meinen Zug bekommen. Aber ich lasse mal meine Karte da. Wenn der Herr sich entschließen sollte ihn zu verkaufen, dann würde ich ihm ohne Zögern 5.000 zahlen. Richten Sie ihm das bitte aus, ja?

(*zur Schwester 1*)

Und das war auch schon mein Part. Jetzt muss unser Wirt entscheiden, was er mit dieser Information anfangen will. Er denkt sich:

Wirt:

(*nimmt den Ring hoch, zu sich selbst*)

Wenn der spontan 5.000 bietet, dann ist der Ring sicher noch viel mehr wert.

(*zu Bruder 2, der wieder zurückkommt*)

Wenn Sie Geld brauchen ... Ich mache ihnen einen guten Preis.

Bruder 2:

Nein. Das kann ich nicht machen. Das ist ein Erbstück. Der Verlobungsring meiner Mutter. Ich glaube auch nicht, dass der viel wert ist.

Wirt:

Ich könnte Ihnen was leihen. Und den Ring geben Sie mir als Sicherheit. Sie kriegen ihn zurück, wenn Sie mir das Geld wiederbringen.

Bruder 2:

Nein. Ich sollte wirklich nicht. Nein. Eigentlich ...

Bruder 1:

Der Wirt weiß, dass ein abgebrannter Spieler, dem er neues Geld gibt, nicht eher ruhen wird, bis auch das alles verspielt ist. Niemals wird der Mann wiederkommen und seinen Ring auslösen.

Wirt:

Wieviel brauchen sie? Fünfhundert?

Bruder 2:

Das ist echt nett von Ihnen. Aber nein. Wirklich.

Wirt:

Achthundert?

Bruder 2:

Dann ziere ich mich noch ein bisschen. Und am Ende nehme ich die tausend. Alle sind zufrieden.

Bruder 1:

Bis er den Ring zum Juwelier bringt.

(*Bruder 1 und Schwester 1 breiten gemeinsam die Tücher wieder über dem Wirt und Bruder 2 aus. Währenddessen wird der Dialog fortgesetzt*)

Schwester 1:

(*anerkennend*)

Du bist ein richtiger Krimineller.

Bruder 1:

Ich habe doch gar nichts gemacht. Er ist ein Opfer seiner Habgier.

Bruder 2:

(*unter dem Abdecktuch*)

Ich habe noch gesagt, dass ich glaube, dass der Ring nicht viel wert ist.

(*Bruder 1 und Schwester 1 ziehen gemeinsam den Vorhang zu*)

Weiter vor dem Vorhang:

Bruder 1:

(*schaut auf seine Uhr*)

Oh, Mist. Ich muss weg. Mein Bruder holt mich gleich ab. Ich bräuchte noch was von dir.

Schwester 1:

Meine Telefonnummer?

Bruder 1:

Ja, die auch. Klar. Außerdem dreihundert Euro.

Schwester 1:

Wofür willst du denn Geld von mir?

Bruder 1:

Mein Bruder ist clever. Der merkt doch sofort, dass ich jemanden ganz Besonderen kennengelernt habe. Das duldet der nie. Aber wenn er denkt, du bist nur jemand, der ich Geld aus der Tasche gezogen habe ...

Schwester 1:

(*zwischen empört und belustigt*)

Ich glaube das nicht. Das ist tatsächlich dein Ernst, oder? Nach allem, was du mir über dich erzählt hast?

Bruder 1:

Ich war nur ehrlich. Also?

Schwester:

Hat das schon mal bei jemand anderem geklappt?

Bruder 1:

Ich habe so was noch nie bei jemand anderem versucht. Du bist nicht einfach irgendjemand anderes.

Schwester 1:

Ach, Quatsch. Das ist irrsinnig. Und auch irgendwie beleidigend für mich. Dass ich dir nach unserer ersten Nacht Geld bezahle. Warum sollte ich das tun?

Bruder 1:

Weil wir uns sonst wohl nicht wiedersehen können.

Schwester 1:

Du bist ja ganz schön von dir überzeugt.

Bruder 1:

Es geht nicht um mich. Wenn wir uns nicht mehr sehen, dann weißt du nicht, was gewesen wäre. Ich habe gemerkt, dass du etwas ganz Besonderes bist. Du wirst dich fragen, ob ich dir vielleicht bewiesen hätte, dass ich damit Recht habe. Du wirst nie wissen, ob nicht deine Bekanntschaft mit mir dir den entscheidenden Spin gegeben hätte, damit du endlich deiner Schwester zeigst, was in dir steckt. Und ich meine, 300 Euro: Was ist das denn für jemanden, der mit Immobilien handelt?

Schwester 1:

(ringt mit sich)

Weißt du was? ... Weißt du was? ... Ich gebe dir sechshundert.

Bruder 1:

Wie bitte?

Schwester 1:

Sechshundert statt dreihundert Euro. Hier bitte.

(Sie zieht das Geld aus ihrer Geldbörse und steckt ihm die Scheine in die Hemdtasche)

Bruder 1:

(verunsichert)

Warum?

Schwester 1:

Ist halt so. Doppelt ist besser, oder?

Bruder 1:

(misstrauisch)

Was hast du vor?

Schwester 1:

Gar nichts. Ich warte und freue mich auf den Spin. Du hast schon Recht. Das mit meiner Schwester geht nicht so weiter. Warst du nicht in Eile? Ich denke, dein Bruder wartet.

Bruder 1:

Das gefällt mir nicht.

(wendet sich zum Gehen)

Schwester 1:

Hast du nicht was vergessen? Meine Telefonnummer.

(Sie drückt ihm den Zettel in die Hand, ruft ihm hinterher)

Du bist jetzt meiner.

Bruder 1:

Was?

Schwester 1:

Du gehörst jetzt mir.

(Bruder 1 starrt sie entgeistert an. Sie lacht)

Ein Witz. Entspann dich.

Bruder 1:

Ich kenne auch einen Witz: Wenn du dich umdrehst, zerreiB ich vielleicht den Zettel mit deiner Nummer. Vielleicht habe ich das von Anfang an geplant. Vielleicht wollte ich dich nie wiedersehen.

Schwester 1:

Spannend. Mal schauen, was passiert.

Bruder 1:

Ja, spannend.

(Er hebt den Zettel mit der Nummer hoch, küsst ihn und winkt ihr. Als sie sich umdreht, zerreiBt er den Zettel und wirft die Fetzen achtlos weg)

Szene 2

Hinter dem Vorhang

Schwester 2, der Sekretär, der Bauer, Schwester 1.

Schwester 2:

(hinter dem geschlossenen Vorhang. Durch eine Lücke im Vorhang fliegt der Stuhl, den der Sekretär gerade hereingetragen hat, sie schreit)

Verdammt! Das gibt es doch wohl nicht.

(Schwester 2 schiebt den Vorhang zur Seite. Dort stehen mehrere Tische und Stühle. Schwester 2 geht unruhig auf und ab und wirft/tritt während der Szene immer wieder Stühle um. Der Sekretär folgt ihr und stellt sie wieder auf. In das folgende Gespräch mischt er sich nicht ein. An einem Tisch sitzt, den Kopf auf der Tischplatte, der übermüdete Bauer. Als Schwester 2 eintritt, sieht er kurz auf)

Schwester 1:

Na, läuft wieder mal alles bestens.

Schwester 2:

Unser Kandidat ist weg.

Schwester 1:

Wie - weg?

Schwester 2:

Muss alles hinschmeißen. Sofort. Weißt du, was der gemacht hat? Er hat doch tatsächlich ...

(sucht nach Worten, winkt ab)

Bauer:

(hebt den Kopf)

Da denkt man, man kennt einen Menschen und dann das.

Schwester 2:

Wir hätten alles Mögliche noch geradebiegen können. Das aber nicht. Das nicht!

Schwester 1:

Was denn?

Bauer:

Ein starkes Stück ist das. Das muss ich schon sagen.

Schwester 2:

Er hat doch tatsächlich ...

(sucht nach Worten)

Kann dir doch egal sein! Er ist jedenfalls unwiderruflich raus.

Schwester 1:

Und wer ist der da?

(zeigt auf den Bauern, der bereits wieder dabei ist einzudösen)

Schwester 2:

Das ist der Biobauer, dem wir seine Äcker abkaufen. Ohne neuen Flächennutzungsplan bringt das Land uns aber nichts. Und nur wenn der Bürgermeister unser Mann ist, kriegen wir einen neuen Plan.

(nimmt den Bauern ins Visier)

Du. Du musst es machen. Du wirst unser Kandidat.

Bauer:

(schreckt hoch)

Ich? Nein. Ich kann das nicht.

Schwester 2:

Nichts da. Du kommst von da. Du trittst jetzt als Bürgermeister an.

Bauer:

(verzweifelt)

Aber ich habe doch gar keine Zeit. Ich muss vor Sonnenaufgang aufstehen. Jeden Morgen. Die Hühner füttern. Dann die Schweine. Und dann bringe ich die Rinder auf die Weide. Und dann kümmere ich mich um die Felder. Und dann ist schon wieder Fütterungszeit. Für die Hühner. Und die Schweine. Und dann ausmisten. Und die Ernte. Und der ganze Papierkram.

Schwester 2:

Nein, halt. Du kannst nicht Bürgermeister werden. Alle wissen doch, dass es um deine Äcker geht. Das ist zu offensichtlich.

Bauer:

(hört nicht richtig zu, weiter klagend)

Und dauernd ist was zu reparieren. Oder zu mähen oder striegeln. Jeden Tag. Nie Ferien. Nie ein freies Wochenende. Denn die Viecher machen auch nicht frei mit Essen und Kacken. Und wenn ich dann todmüde nach Hause komme, dann reicht es nur für eine halbe Stunde Fernsehen, weil, ich muss ja morgens früh raus. Und da sehe ich dann "Bauer sucht Frau" und ich will den Frauen zurufen: Lauft! - Gott, das muss klappen. Ich muss das alles verkaufen.

Schwester 2:

Verdammt! Ohne Bürgermeister kein Plan. Ohne Plan kein Immobilienprojekt.

Schwester 1:

Ich wüsste da vielleicht jemanden.

Schwester 2:

Wir brauchen jemanden, der aus diesem Kaff kommt. Du hast so jemanden, ja?

Schwester 1:

Nicht direkt.

Schwester 2:

Ja, dann vielen Dank für die Zeitverschwendung.

Schwester 1:

Ich glaube, du brauchst jemanden, dessen Werkzeug die menschlichen Schwächen sind. Jemand, der ein genaues Gespür dafür hat, was die Leute hören wollen und die Eloquenz, es ihnen so zu sagen, dass sie seinen Lügen glauben wollen. Denn wer nicht getäuscht werden will, den kann man auch nicht täuschen.

Szene 3

Vor dem Vorhang

Bruder 2, die Witwe.

Bruder 2:

Ich bin beschämt von deiner Großzügigkeit. Ich weiß wirklich nicht, wie ich dir das jemals vergelten soll.

Witwe:

Bitte, es ist doch nur Geld. Und wenn das Dach jetzt repariert werden kann, und wenn das Schloss so über den nächsten Winter kommt, dann ist das doch ein gutes Werk.

Bruder 2:

(ergreift ihre Hände)

Es ist ein gutes Werk. Und du - du bist ein guter Mensch. Der Beste.

Witwe:

Ach, hör auf. Ich werde noch ganz rot.

Bruder 2:

Wie meine Mutter, die Baronin, auf ihrem Sterbebett sagte: Wahrer Adel ist nicht der des Titels, sondern der des Herzens. Ich habe all ihren Schmuck verkaufen müssen, um das Schloss zu halten. Alles, bis auf diesen einen Ring.

(holt den Ring aus der 1. Szene aus der Tasche)

Ihren Verlobungsring. Den sollte ich aufbewahren. Das habe ich ihr versprochen. Denn dieser Ring sollte einmal den Finger jener Frau schmücken, die ich als die meine gewählt habe.

(steckt ihn ihr an den Finger)

Witwe:

(starrt auf den Ring an ihrem Finger, in begeisterter Überraschung)

Das ist wahr ... das ist wirklich wahr. Ich bin so sehr ...

(versucht ihn zu umarmen)

Bruder 2:

Ich muss dich um Zurückhaltung bitten. Bedauerlicherweise. Noch sind wir keine Eheleute. Die Standeskonventionen. Du weißt, ich habe meine Prinzipien.

Witwe:

Wann fahren wir auf das Schloss? Wann zeigst du mir alles?

Bruder 2:

Sobald als möglich. Aber schon heute werde ich dich an meinem Leben teilhaben lassen. An einem wichtigen Teil meines Lebens. Ich möchte dir jemanden vorstellen.

Witwe:

Wen denn?

Bruder 2:

Ich habe einen Bruder, dem ich eng verbunden bin. Ich habe mit dem Zusammentreffen gewartet, bis wir unserer Gefühle ganz sicher sind. Um ihn nicht zu überfordern. Er ist sehr sensibel. Unter anderem.

Witwe:

Wenn er dein Bruder ist, dann werde ich ihn lieben.

Bruder 2:

Gewiss, ja. Wir stehen uns sehr nahe. Wir waren keinen Tag getrennt in den letzten zwanzig Jahren.

Witwe:

(ernüchtert)

Ach, wirklich.

Bruder 2:

Ja, er lebt mit mir zusammen. Und das wird wohl auch für immer so bleiben.

Witwe:

Sehen wir, was wird. Aber jetzt bin ich schon sehr gespannt, ihn zu treffen. Wann ist es so weit? Wir könnten doch am Wochenende einen gemeinsamen Ausflug unternehmen.

Bruder 2:

Er ist hier.

Witwe:

Was? Heute lerne ich ihn kennen? - Aber ich bin gar nicht vorbereitet. Worüber kann ich mich mit ihm unterhalten?

Bruder 2:

Sei einfach nur du selbst. Dann kann gar nichts schiefgehen. Und keine schnellen Bewegungen, ja?

(er ruft in Richtung des Eingangs)

Kommst du bitte. Wir haben Besuch.

(beide starren in Richtung des Eingangs. Niemand kommt)

Kommst du jetzt?

(zur Witwe gewandt)

Er ist sehr schüchtern. Er geht nicht so gern unter Menschen. Es verstört ihn immer ein wenig, wenn ich ihn nicht in seinem Zimmer einschließe.

(streng)

Du kommst jetzt sofort heraus, hörst du?

(Bruder 1 erscheint. Startt die Witwe mit verstörtem Ausdruck an)

Bruder 2:

Das ist mein Bruder. Das ist meine Verlobte, von der ich dir erzählt habe.

Witwe:

(streckt ihm ihre Hand zur Begrüßung entgegen)

Ich freue mich so, Sie kennenzulernen.

Bruder 1:

(kommt näher, starrt aus kurzer Entfernung die Hand an, ergreift sie aber nicht. Schnuppert an der Hand. Er geht um sie herum, starrt sie aus nächster Nähe an)

Bruder 2:

Der gutmütigste Mensch, den man sich vorstellen kann. Aber nicht immer für die Widrigkeiten des Lebens geschaffen. Ich beschütze ihn so gut ich kann. Seit wir Kinder sind. Keinen Tag getrennt.

Witwe:

Aber zumindest die Hochzeitsreise ... Ich meine ...

Bruder 2:

Das ist nicht so einfach. Er muss ja nicht im gleichen Zimmer sein. Wenn es eine Verbindungstür gibt. Die jederzeit geöffnet werden kann. Er schläft sehr unruhig. Wenn er dann aufwacht und nicht gleich zu mir herüberkommen kann ...

Bruder 1:

(legt der Witwe unvermittelt den Kopf auf die Schulter)

Ich mag sie.

Bruder 2:

Er mag dich! Ist das nicht wunderbar. Jetzt unterhalte dich doch ein bisschen mit ihm.

Witwe:

Ja.

(sucht nach einem Gesprächsthema)

Haben wir nicht einen fabelhaften Sommer dieses Jahr?

Bruder 1:

(stöhnt auf, hält sich den Kopf, wendet sich ab)

Sommer! Sommer! Sommer!

Bruder 2:

(beruhigt ihn, tröstet ihn)

Nein, es ist Winter. Kalter Winter! Sie hat das nicht so gemeint.

Witwe:

Was habe ich ...?

Bruder 2:

Nicht deine Schuld. Du konntest das nicht wissen. Sag ihm, dass es Winter ist, schnell!

Witwe:

Es ist Winter.

Bruder 2:

Bitterkalter Winter.

Witwe:

Bitterkalter Winter.

Bruder 1:

Winter?

Bruder 2:

Ja, Winter.

Bruder 1:

(schaut Witwe an, zu Bruder 2)

Ich mag sie. Immer noch.

Bruder 2:

Er mag dich!

Bruder 1:

(bedrohlich)

Noch.

Witwe:

Schön. Sehr schön. Ich ... ich kann das nicht.

(rennt raus)

(Bruder 1 lässt sich auf einen Stuhl fallen. Die Füße auf einem anderen Stuhl. Verhält sich wieder normal)

Bruder 2:

Der Meisterbetrüger flieht nicht vor dem Betrogenen. Er sorgt dafür, dass der Betrogene vor ihm flieht.

Bruder 1:

Das wäre also erledigt.

Bruder 2:

Es ist nicht vorbei, bis sie den Ring zurückgegeben hat. Ich glaube, wir kommen nicht drum herum, mit ihr das Picknick durchzuspielen.

Bruder 1:

Wie ich das Picknick hasse!

Bruder 2:

Ich weiß gar nicht, was du willst. Der Bruder des Barons ist deine Paraderolle. Besser als mein Part.

Bruder 1:

Ich tausche gern das nächste Mal.

Bruder 2:

Du als Baron. Lustig.

Bruder 1:

Weißt du, heute habe ich sechshundert mit einem ganz neuen Trick gemacht.

Bruder 2:

Sechshundert? Mehr nicht?

(hört nicht weiter zu. Zieht Jackett und Krawatte aus und legt sie zusammen. Dann geht er ab)

Bruder 1:

Eigentlich war das kein Trick. Das war radikaler. Die Wahrheit. Aber es hat geklappt. Und trotzdem habe ich gar kein gutes Gefühl dabei. So als wäre diese Geschichte noch längst nicht abgeschlossen.

(Bruder 1 geht auch. Auf der anderen Seite der Bühne wartet Schwester 1 auf ihn)

Schwester 1:

So schnell sieht man sich wieder. Ich habe dir doch gesagt, du bist jetzt meiner. So einfach wirst du mich nicht mehr los.

(Bruder 1 dreht sich um und rennt weg)

Schwester 1:

Weglaufen? Echt jetzt? Hey, ich habe einen Vorschlag für dich. Bleib stehen!

Szene 4

Hinter dem Vorhang

Jürgen, der Bauer, Bürgermeister und Bürgermeisterkandidat

(Die Kneipe. Zwei Tische mit jeweils zwei Stühlen. An einem Tisch sitzen Kandidat 1 und Kandidat 2, am anderen der Bauer und Jürgen. Wenn an einem Tisch geredet wird, wird die Szene am anderen eingefroren)

Jürgen:

Die Politiker, die sind doch alle abgehoben. Die wissen doch gar nicht, was normale Leute wie du oder ich für Sorgen haben. Wetten, von denen weiß keiner, wieviel ein Stück Butter kostet?

Bauer:

Was kostet es denn?

Jürgen:

Keine Ahnung. Meine Frau geht immer einkaufen. Fünf Euro vielleicht. Stell dir das nur mal vor. Das sind gut und gerne zehn Mark. Zehn Mark für ein Stück Butter! Hättest du dir früher vorgestellt, dass es mal soweit kommt? Zehn Mark! Für ein Stück Butter.

Bürgermeister:

Aufgegeben. Aus privaten Gründen. Jetzt sind nur noch wir beide dabei. Wieder einmal.

Kandidat:

Glaubst du das?

Bürgermeister:

Was meinst du?

Kandidat:

Die privaten, familiären Gründe?

Bürgermeister:

Glaubst du's denn?

Kandidat:

Wenn er das so sagt, dann werden das wohl seine Gründe gewesen sein. Ich meine, ich kann diesem Menschen doch nicht in den Kopf schauen, was seine Motive sind.

Bürgermeister:

Also, glaubst du ihm oder glaubst du ihm nicht?

Kandidat:

Kein bisschen.

Bürgermeister:

Ich auch nicht. Diese Gerüchte.

Kandidat:

Was für eine üble Sache. Und jetzt sind es wieder nur wir beiden. Wie immer. Und wie immer werde ich verlieren.

Bürgermeister:

Wart's doch ab. Ich finde, dieses Jahr hast du echte Chancen.

Kandidat:

Du hast gut reden. Noch nicht mal meine Frau meint, dass ich gewinne. Ich bin zu weinerlich, zu negativ. Und sie hat ja Recht. Du kannst so gut mit den Menschen. Du brauchst den Leuten nur die Hand auf den Rücken legen und schon hast du eine persönliche Beziehung hergestellt. Bei mir sieht das immer aus wie sexuelle Belästigung.

Bürgermeister:

(legt ihm die Hand auf den Rücken)

Deine Frau sollte wirklich nicht solche Sachen zu dir sagen.

Kandidat:

Ich bin nicht mal sicher, ob sie mich überhaupt wählt.

Bürgermeister:

Dabei hast doch immer so gute Wahlkampfthemen.

Kandidaten:

Ach was!

Bürgermeister:

Doch. Lass hören. Was hast du dieses Jahr?

Kandidat:

Du verrätst mir auch deine?

Bürgermeister:

Ja, mache ich. Aber du zuerst.

Kandidat:

Gleichzeitig. Ich schreibe meins auf und du deins. Und dann halten wir's gleichzeitig hoch.

Bürgermeister:

Einverstanden.

(beide kritzeln etwas auf ein Stück Papier)

Bürgermeister:

Bei drei. - Eins, zwei, drei.

(Beide halten ihr Papier in die Höhe. Auf einem steht: Sanierung der Straßen. Auf dem anderen: Gemeindefußstraßen-Sanierung)

Kandidat:

So wie jedes Jahr. Aber das ist doch wohl nicht das Topthema. Komm, schreib auf.

(beide schreiben etwas auf ihr Papier)

Kandidat:

Eins, zwei, drei.

(beide halten ihre Papiere hoch)

Kandidat:

Mehr Betreuungsplätze für Kinder.

Bürgermeister:

Erhöhung der Zahl der Betreuungsplätze.

Kandidat:

Oh, Mann. Sanierung des historischen Tors?

Bürgermeister:

Habe ich auch. Also theoretisch. Erst mal nicht.

Kandidat:

Klar, wer soll das bezahlen. Gewerbeattraktivität?

Bürgermeister:

Ja. Habe ich. Renaturierung der Schlosswiesen?
Kreuzungsumbau?

Kandidat:

(seufzt)

Ja. Ja. und Ja.

Kurze Zwischenszene

(Bruder 1 auf der Flucht durchs Publikum. Schwester 1 hinter ihm her)

Schwester 1:

Bleib stehen!

Bruder 1:

Nein!

Schwester 1:

Du entkommst mir doch sowieso nicht.

Bruder 1:

Das werden wir doch mal sehen.

Auf der Bühne:

Jürgen:

Die Damen und Herren Politiker, ich sag dir mal, was die wollen. Die wollen, dass wir die Klappe halten. Immer schön alles abnicken. Aber ich sage dir mal was: Da mache ich nicht mit. Ich habe eine eigene Meinung. Ich bin nicht einverstanden. Ich bin kein Teil der gesichtslosen Masse. Es gibt nur einen Jürgen Ott!

Bauer:

Weißt du, dass Hühner gar keinen richtigen Dickdarm haben. Die scheiden gleich alles aus. Wo sie gehen und stehen. Weißt du, was das für eine Sauerei ist. Freilaufende Haltung ist ja gut und schön. Für die Hühner. Aber als Bauer putzt man denen den ganzen Tag nur hinterher. Und da malt man sich schon mal aus, sie einfach in so einen kleinen Stahlkäfig zu zwängen. Weil's praktisch wäre. Aber auch ein klein bisschen als Strafe.

Jürgen:

Es gibt eine ganze Menge Leute, die sich nicht von den Damen und Herren Politikern verarschen lassen wollen. Sie sollten sich nicht in Sicherheit wiegen. Es gibt mehr als einen Jürgen Ott!

Bauer:

Aber hast du nicht gerade gesagt ...?

Jürgen:

Ich weiß, was ich gesagt habe!

(Bürgermeister und Kandidat haben ihre Wahlkampfplakate vor sich stehen, umgedreht, so dass das Publikum nur die Rückseiten sehen kann)

Kandidat:

Du musst aber ehrlich sein.

Bürgermeister:

Versprochen. Aber du bist genauso ehrlich mit meinen, ja?

Kandidat:

In Ordnung.

Bürgermeister:

Also, das ist mein Favorit. Auf dem hier soll meine Bürgernähe herausgestellt werden.

(dreht Plakat um. Slogan: Einer wie wir)

Wie findest du?

Kandidat:

(zögerlich)

Gut. Echt gut.

Bürgermeister:

Aber?

Kandidat:

(dreht sein erstes Plakat um. Ein Foto von ihm, in exakt gleicher Pose wie die des Bürgermeisters, Slogan: Einer von uns. Kandidat dreht ein weiteres Bild um. Dort zu sehen ist der Kandidat in einer entschlossenen Pose, Slogan: Die Stadt voranbringen)

Bürgermeister:

(dreht sein Plakat um. Gleiche Pose, Slogan: Vorwärts mit unserer Stadt. Dreht ein weiteres Plakat um. Der Bürgermeister, die Arme ausgebreitet - Vertrauen)

Kandidat:

(dreht sein Plakat um, gleiche Pose, Slogan: Zuversicht)

(Schwester 1 auf der Bühne, Bruder 1 im Publikum)

Bruder 1:

Du kannst ruhig zur Polizei gehen. Ich habe dir immer nur die Wahrheit gesagt. Du hast mir freiwillig das Geld gegeben.

Schwester 1:

Das Geld ist mir egal.

Bruder 1:

Was willst du denn sonst von mir?

Schwester 1:

Ich will, dass du Bürgermeister wirst.

Bruder 1:

Was?!

Schwester 1:

Bürgermeister!

Schwester 2:

(im Publikum, zwischen den beiden)

Das bedeutet ein Bürgermeistergehalt. Und ein Plus von mir. Und wenn wir den Flächennutzungsplan haben, noch mal ein ganz großes Plus.

Bürgermeister:

(zu Jürgen)

Jürgen, sag mal, welches findest du das Beste?

Jürgen:

(erschrocken)

Was?!

Bürgermeister:

Welches von den Wahlplakaten würdest du nehmen?

Kandidat:

Ja, genau. Fragen wird doch einfach mal den Wähler. Was hältst du von "Die Stadt vorwärts bringen"?

Bürgermeister:

Oder lieber "Einer wie wir"?

Jürgen:

(überfordert)

Ich kann doch nicht ... Ich weiß doch nicht ...

Bürgermeister:

Aus dem Bauch heraus. Sag einfach, was dir in den Sinn kommt.

Kandidat:

Ohne groß nachzudenken.

Jürgen:

Nein. Wirklich, ich kann nicht ... vielleicht ... nein.

(wirft Geld auf den Tisch und verlässt fluchtartig die Bühne)

Szene 5:

Vor dem Vorhang

Schwester 2, Sekretär, Bruder 1

Schwester 2:

(zum Sekretär)

Du holst mal einen Stuhl. Den stellst du hier hin. Und dann setzt du dich drauf.

(zu Bruder 1)

So. Das ist jetzt dein Publikum. Bitte. Überzeug dein Publikum von dir.

Bruder 1:

Liebe Wählerinnen, liebe Wähler.

Schwester 2:

Möööb!

(macht Fail-Geräusch nach)

Falsch, ganz falsch! Niemals sprichst du die Leute als Wähler an. Damit drückst du denen ins Gesicht, dass das das einzigste ist, was du von denen willst. Dass die dich wählen. Nochmal!

Bruder 1:

Meine sehr geehrten Damen und Herren ...

(unsicher)

Ok so?

Schwester 2:

Völlig ok. Weiter!

Bruder 1:

Ich habe einen Plan für diese Stadt.

Schwester 2:

Möööb! Total falsch. Zwei Fehler. In einem einzigen Satz! Du hast keine Pläne. Wer Pläne hat, setzt sie vielleicht nicht um. Du wirst diese Stadt verändern. Futur Eins. Was du sagst, wird auch geschehen, so sicher, als wäre es in Granit gemeißelt. Aber schlimmer noch: Das ist nicht eine Stadt. Das ist deine Stadt. Der Ort, an dem du geboren bist.

Bruder 1:

Aber ich bin hier nicht geboren.

Schwester 2:

Doch, du bist ein Bub von hier. Sonst können wir die Wahl gleich vergessen. Da lasse ich nicht mit mir reden. Die Leute akzeptieren nur einfache Erklärungen. Warum willst du gerade hier Bürgermeister werden? Na klar, weil das deine Heimat ist.

Bruder 1:

Entschuldigung, aber ...

Schwester 2:

Und entschuldige dich nicht, verdammt noch mal! Ein Politiker entschuldigt sich nie. Wer sich entschuldigt, könnte ja was falsch gemacht haben. Eine Entschuldigung schmeckt nach Rücktritt. Ach, weißt du was, vergiss es einfach.

(zum Sekretär)

Denkst du doch auch, dass der nichts taugt, oder? Dass der es nicht bringen wird als Kandidat.

Sekretär:

Na ja, eigentlich ...

Schwester 2:

Siehst du, er denkt auch, dass du versagt hast. Komm, hau ab. Klau mir nicht weiter meine Zeit.

Bruder 1:

(wendet sich niedergeschlagen zum Gehen, dreht sich dann abrupt wieder um)

Ich kann nicht einfach so gehen.

Schwester 2:

Und warum nicht?

Bruder 1:

Aber ich liebe diese Stadt. Meine Stadt. Die Stadt, in der ich geboren bin. Meine Familie ist kurz nach meiner Geburt weggezogen. Aber mein Herz, das war immer hier. Ich wollte immer hierher zurückkehren. Aber wie finde ich meine Stadt vor, die Stadt, die ich immer geliebt habe? Ich war erschüttert. Und da habe ich mir geschworen: Diese Stadt bringst du wieder nach oben, so wie sie und die tüchtigen Menschen, die in ihr leben, es verdient haben. Und bei Gott, das wird mir auch gelingen!

Sekretär:

Was meinen Sie denn? Was stimmt denn nicht mit der Stadt?

Bruder 1:

Sie wollen mich provozieren. Sie wollen mich wütend machen, nicht? Als ob nicht jeder auf den ersten Blick sieht, was nicht in Ordnung ist mit dieser Stadt! - Oder sehen Sie es tatsächlich nicht? Dann wird mir so einiges klar. Wenn man tatsächlich denkt, es sei alles in Ordnung - alles fein, alles gut - dann kommt man natürlich nicht im Traum auf die Idee, etwas zu tun für diese wunderbare Stadt!

(Schweigen. Dann fängt Schwester 2 an zu klatschen)

Schwester 2:

Ich würde sagen, ich versuche es mal mit dir. Die Zeit drängt. Gleich morgen steigen wir ein in den Wahlkampf.

Bruder 1:

Morgen schon? Ich muss noch mit meinem Bruder reden.

Szene 6:
Hinter dem Vorhang

Bruder 1, Bruder 2 und Witwe

(direkter Szenenübergang. Bruder 1 zieht den Vorhang halb nach links auf, noch während er mit Schwester 2 spricht und kommt ohne Übergang ins Gespräch mit Bruder 2, der den Vorhang von der anderen Seite halb nach rechts aufzieht. Der Vorhang verdeckt nun etwa ein Drittel der Bühne. Bruder 2 hat einen Picknickkorb am Arm. Er geht in der Szene im Kreis um den halb zugezogenen Vorhang, mal mit Bruder 1, mal mit der Witwe, so dass sich beide zunächst nicht begegnen, weil sie jeweils von dem Vorhang verborgen werden. Dies ist die Szene, in der die Personen hinter dem Bühnenelement verschwinden. Funktioniert auch mit einem von beiden Seiten halb aufgezogenen Vorhang)

Bruder 2:

Worüber musst du so dringend mit mir reden?

Bruder 1:

Ich habe einen Job an Land gezogen. Und da muss ich mich abstimmen mit dir. Es ist was Längeres. Ich stehe dann eine ganze Weile nicht mehr für unsere Sachen zur Verfügung.

Bruder 2:

Was ist es denn?

Bruder 1:

Bürgermeister.

Bruder 2:

Was soll das heißen. Für was steht Bürgermeister?

Bruder 1:

Für Bürgermeister. Ich kandidiere. In so einer Kleinstadt.

Bruder 2:

Und was ist der Trick?

Bruder 1:

Da ist kein Trick. Ich versuche Bürgermeister zu werden. Natürlich habe ich Hilfe. Da sind zwei Schwestern. Die wollen, dass ein Naherholungsgebiet zu Bauland gemacht wird.

Witwe:

(kommt hinter der Bühne hervor)

Habt ihr gesehen? Da hinten gibt es Brombeeren.

Bruder 1:

(fällt wieder in seine Rolle)

Ich habe die Frau vermisst. Darf ich neben dir sitzen beim Picknick? Ganz nah.

Witwe:

Aber sicher.

Bruder 1:

(riecht intensiv an ihr)

Du riechst wie ein Blumenbeet. Wo sind die Brombeeren?

(Bruder 1 geht von der Bühne. Bruder 2 will folgen.

Witwe hält ihn kurz zurück)

Witwe:

(so, dass Bruder 1 sie nicht hören kann)

Ich habe etwas gefunden, das ideal wäre. Für ihn. Ich habe Prospekte dabei.

(Gespräch geht hinter dem Vorhang weiter. Man sieht die Darsteller nicht, man hört sie nur. Im Folgenden: Immer wieder kurze Wechsel vor/hinter dem Vorhang)

Bruder 2:

Du wirst nicht kandidieren.

Bruder 1:

Und wieso nicht?

Bruder 2:

Das ist unmoralisch ...

Witwe:

(zu Bruder 2)

Für ihn wäre in der Anstalt optimal gesorgt. Wünschst du dir nicht auch ein bisschen Zeit alleine?

Bruder 1:

Unmoralisch? Ist das dein Ernst? Und was machen wir beide gerade hier?

Bruder 2:

Das kann man nicht vergleichen.

Bruder 1:

Und wieso nicht?

Witwe:

Ich finde, du schuldest ihm, dass er dort untergebracht wird. Du willst doch sein Bestes, nicht wahr?

Bruder 2:

Wir geben den Leuten nur Gelegenheit, ihre Schwächen gegen sich selbst zu richten. Der Schaden ist gering. Deswegen werden wir auch von aller Welt geliebt. Kein Film, bei dem das Publikum nicht auf Seiten des Betrügers wäre.

Bruder 1:

Kann es sein, dass du vielleicht einfach nicht ertragen kannst, dass ich auch mal Erfolg habe. Ohne dich.

Bruder 2:

Hier geht es nicht um mich, sondern um dich. Unser Beruf erfordert die Gewissheit, dass es Werte gibt, die wir nicht anrühren dürfen.

Bruder 1:

Zum Beispiel?

Bruder 2:

Zum Beispiel: Demokratie.

(Bruder 2 in der Mitte der Bühne, von links kommt die Witwe. Von rechts Bruder 1. Beide sprechen gleichzeitig)

Witwe:

Diese Anstalt hat so einen wunderschönen Garten. Er liebt doch den Blumenduft. Er wird dort ganz sicher furchtbar glücklich werden.

Bruder 1:

Demokratie! Ich fasse es nicht. Geht es noch ein bisschen monumentaler? Ich habe es satt, immer nur zu machen, was du sagst. Wann habe ich je ein lobendes Wort von dir gehört? Einen Funken Respekt für meine Talente?

Witwe:

(verblüfft)

Aber was? Ich verstehe nicht.

Bruder 2:

Was gibt es da zu verstehen? Er geht in keine Anstalt. Sieh ihn dir doch an. Er ist doch völlig normal. Ich weiß gar nicht was du hast.

(hinter Bruder 1 her)

Du bleibst jetzt stehen und hörst mir zu!

Witwe:

Ihr macht mir Angst. Alle beide. Halt, nimm deinen Ring zurück!

(läuft hinter den beiden her)

Szene 7

Vor dem Vorhang

Kandidat, Ehefrau des Kandidaten

(nur als Stimme)

(Licht aus. Ein einzelner Spot auf den zugezogenen Vorhang. Der Kandidat tritt heraus.)

Kandidat:

Mein Vortrag bei der diesjährigen Sitzung des Karnevalsvereines ist ...

Ehefrau:

Dein Hemd.

Kandidat:

Wie bitte, Schatz?

Ehefrau:

Du musst dein Hemd reinstecken.

Kandidat:

Das ist doch nur eine Probe. Und außerdem Karneval. Das ist lockerer als sonst.

Ehefrau:

Wer Bürgermeister werden will, der muss immer korrekt auftreten. Dein Hemd. Bitte.

Kandidat:

Na gut.

(steckt sein Hemd in die Hose, streicht sich das Haar zurecht)

Mein Vortrag bei der diesjährigen Sitzung des Karnevalsvereines ist ein Lied über zehn Blondinen auf die Melodie von zehn kleine Negerlein. Also, es handelt davon, dass ...

Ehefrau:

Zehn kleine Negerlein. Die haben aus den Kinderbüchern das Wort Neger rausgestrichen. Pipi Langstrumpfs Papa ist jetzt Südseekönig und nicht mehr Negerkönig. Und du willst zehn kleine Negerlein singen?

Kandidaten:

Nur die Melodie. Nicht den Text. Es kommt kein einziges Mal das Wort Neger vor.

Ehefrau:

In den Köpfen der Leute schon. Das geht nicht. Such dir ein anderes Lied.

Kandidaten:

Aber Schatz, meine Blondinen-Reime passen nur auf die eine Melodie.

Ehefrau:

Nichts da, Schatz. Die Faschingsitzung ist zu wichtig. Die halbe Stadt sitzt da. Und hört zu, was du zu sagen hast. Das ist die wichtigste Wahlkampfveranstaltung des Jahres. Die darfst du nicht versauen mit irgendwelchen Altherrenwitzen über Blondinen!

Kandidat:

Das sind keine Altherrenwitze.

Ehefrau:

Keine Blondinen. - Ich weiß wirklich nicht, was in deinem Kopf vorgeht. Kannst du nicht rechnen? Fünfzig Prozent der Personen im Raum werden Frauen sein. Gut die Hälfte davon ist blond - ob nun echt oder unecht. Willst du einfach so einem Viertel deiner Wählerschaft sagen, dass es minderbemittelt und oberflächlich ist?

Kandidat:

Dann kann ich ja meinen ganzen Vortrag wegschmeißen. - In Ordnung, dann mache ich halt nochmal bei dem bescheuerten Männerballett mit.

Ehefrau:

Männerballett geht gar nicht. Das könnte so aussehen, als würdest du dich über Transpersonen lustig machen. Damit bringst du sämtliche Sozialarbeiterinnen im Publikum gegen dich auf.

Kandidat:

Das ist Fasching. Da darf man sich mal über andere lustig machen.

Ehefrau:

Es sei denn, es handelt sich um potentielle Wähler: innen.

Kandidat:

Aber über wen soll ich da noch Witze machen?

Ehefrauen:

Außerirdische. Die haben keine Lobby. Die dürfen nicht wählen. Und Immobilienmakler. Die hassen alle.

Kandidat:

Schatz, es ist völlig unmöglich, dass ich unter diesen Voraussetzungen einen witzigen Vortrag schreiben kann.

Ehefrau:

Ich kümmere mich drum. Ich schreib dir was Lustiges.

Kandidat:

Du und Humor. Ich weiß wirklich nicht.

Ehefrau:

Lass mich mal machen. Das. Wird. Lustig.

Szene 8

Hinter dem Vorhang

Sekretär, Bruder 1, Schwester 2

(Sekretär bringt Bruder 1 ein Jackett, hilft ihm hinein, bürstet Schultern ab. Das wird erschwert, weil Bruder 1 nicht stillsteht, sondern immer wieder nervös auf und abgeht. Am Schreibtisch hinter dem World Street Journal Schwester 2)

Bruder 1:

(übt, zum Publikum zu sprechen)

Meine Damen, meine Herren, nach meiner Wahl werde ich dafür sorgen ... liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger, mir ist wichtig ... Ich werde als Bürgermeister als erstes ... Mein Ziel, meine Damen und Herren, mein Ziel ist ... Was ist denn mein Ziel? Ich muss sagen, Freunde, Römer, Mitbürger, ich habe keine Ahnung. Was will ich denn eigentlich als Bürgermeister? Die Leute werden mich das fragen. Was sage ich denen dann?

Schwester 2:

(lässt die Zeitung sinken)

Ganz ehrlich: Wollen nicht alle das gleiche? Die Familien fördern. Frieden finden alle irgendwie gut. Wenn möglichst viele Leute eine gute Arbeit haben, dann wäre das auch fein. Sicherheit und Ordnung. Wer möchte das nicht? Glaub mir, keiner interessiert sich für dein Programm.

Bruder 1:

Aber ich muss den Leuten doch irgendetwas versprechen?

Schwester 2:

Das ist doch das Geile an der Demokratie. Wenn du einmal gewählt bist, dann werden sie dich so schnell nicht mehr los. Und versprich ihnen nichts. Garantiere es ihnen!

Bruder 1:

Das ist dünnes Eis. Ich weiß doch überhaupt nichts über diese Stadt.

Schwester 2:

Verdammt, soll ich mich um alles kümmern? - Er da *(zeigt auf Sekretär)* er wird dir bei allem helfen. Er hat einen Abschluss in Politikwissenschaften.

Sekretär:

So richtig einen Abschluss habe ich nicht.

Schwester 2:

Aber studiert haben Sie doch, oder was?

Sekretär:

Ja, angefangen. Aber nicht Politik.

Schwester 2:

Sondern? Das war doch irgendwas völlig Brotloses.

Sekretär:

Vergleichende Literaturwissenschaften. Schwerpunkt "Magischer Realismus".

Schwester 2:

Magischer Realismus? Was soll das denn sein?

Sekretär:

Die Verknüpfung von realistischer Schilderung mit erfundenen, märchenhaften Elementen.

Schwester 2:

Na, also. Genau, was wir brauchen. Halte dich an ihn. - *(zum Sekretär)*

Wissen Sie, warum ich Sie eingestellt habe?

Sekretär:

Nein.

Schwester 2:

Ich auch nicht. Aber das hier, das ist eine gute Gelegenheit, um ein paar Gründe zu schaffen. Sie sorgen dafür, dass er ein guter Kandidat wird. Ich überlege derweil, warum ich Sie besser möglichst rasch loswerde. Mal sehen, wer am Ende

die besseren Argumente hat. Jetzt schauen Sie nicht so wie ein Reh im Scheinwerferlicht. Das sollte eine Motivationsrede sein. Husch, husch. Wir haben eine Wahl zu gewinnen. Morgen ist die große Bürgerversammlung ...

Szene 9

Vor dem Vorhang

Bruder 1, Bruder 2, Reporterin

Bruder 1:

Ich habe jetzt keine Zeit.

Bruder 2:

Hör zu, du bekommst den Baron. Ich spiele den Bruder. Und den todkranken Dichter bekommst du auch. Die Nebenrolle übernehme ich.

Bruder 1:

Ich weiß das zu schätzen, wirklich.

Bruder 2:

Aber?

Bruder 1:

Es bleiben trotzdem noch deine Rollen. Du hast sie dir ausgedacht. Ich will was Eigenes. Dieses eine Mal. Wenn ich das geschafft habe, vielleicht wird dann wieder ein Team aus uns.

Bruder 2:

Rede dir das nicht ein. Wenn du hier Erfolg hast, dann bist du nicht mehr der gleiche.

Bruder 1:

Mal ganz ehrlich: Wenn du an meiner Stelle wärst - du könntest doch auch nicht widerstehen, oder?

Bruder 2:

Doch. Könnte ich. Aber ich könnte nicht ertragen, wenn du deine Seele verkaufst. Das werde ich nicht hinnehmen.

Bruder 1:

Hui, große Worte. Aber was willst du machen? *(geht ab)*

Bruder 2:

(zu sich selbst)

Das möchtest du natürlich wissen, was ich da mache.

(Reporterin ist auf dem Weg zur Bürgerversammlung. Kommt an Bruder 2 vorbei)

Bruder 2:

(hält sie an)

Entschuldigung.

Reporterin:

Ja, bitte?

Bruder 2:

Ich wollte nur kurz Danke sagen.

Reporterin:

Ja, wofür denn?

Bruder 2:

Sie sind doch die Reporterin der Lokalzeitung. Ich kenne Sie von Fotos. Ich stehe dem neuen Kandidaten nahe. Und da wollte ich einfach nur kurz danke sagen.

Reporterin:
Welchem neuen Kandidaten?

Bruder 2:
Der alte Kandidat konnte doch nicht antreten. Aus gesundheitlichen und familiären Gründen.

Reporterin:
Ich weiß nichts von einem neuen Kandidaten.

Bruder 2:
(lacht)
Natürlich. Ja, das ist gut. Ich hab's kapiert.

Reporterin:
Ich verstehe nicht. Wofür wollen Sie sich bedanken?

Bruder 2:
Dass Sie diese Sache nicht berichtet haben. Über den Neuen ... Wir verstehen uns. Wirklich clever.

Reporterin:
... Aber ich weiß wirklich nicht ...

Bruder 2:
Schon gut, schon gut. Alles klar. Sie wissen von nichts.

Reporterin:
Von was weiß ich nichts?

Bruder 2:
Ist auch besser so, wenn wir bei dieser Sprachregelung bleiben. Sie wissen von nichts. Das macht die Sache mit dem Fahrrad auch viel einfacher.

Reporterin:
Welches Fahrrad denn?

Bruder 2:
Sie sind doch immer mit dem Fahrrad unterwegs zu Ihren Terminen. Das, das man auf ihrem Foto in der Zeitung sieht.

Reporterin:
Ja?

Bruder 2:
Ein Fahrrad, das schon bessere Tage gesehen hat.

Reporterin:
Es tut noch, was es soll.

Bruder 2:
Sie haben ein besseres verdient. Eines modernes, mit Elektroantrieb, so viel, wie Sie in der Stadt unterwegs sind. Genau so ein Fahrrad steht vor Ihrem Haus. Der Schlüssel steckt.

Reporterin:
Moment? Meinen Sie? - Soll das etwa ...?

Bruder 2:
Ja, es soll ein Geschenk sein. Eine kleine Anerkennung für Ihr Engagement für diese Stadt.

Reporterin:
Ich glaube nicht, dass ich das annehmen kann.

Bruder 2:
Wie gut, dass Sie nicht wussten, dass mein Bruder kandidiert. Sonst käme noch jemand auf die Idee, das wäre eine Bestechung. So ist es völlig unverfänglich.

Reporterin:
Nein. Wirklich. Das geht nicht, denke ich.

Bruder 2:
Wissen Sie was, ich schlage vor, das Fahrrad bleibt erst einmal, wo es ist, und Sie lassen sich die Sache einfach noch mal in aller Ruhe durch den Kopf gehen. Das ist eine sichere Stadt. Das wird auch morgen noch vor ihrem Haus stehen. Vielleicht auch noch übermorgen. Aber auch noch am Tag danach? - Ich fände es traurig, wenn jemand dieses Fahrrad bekommen würde, der es nicht im Mindesten so verdient hätte wie sie.
(Bruder ab)

Reporterin:
(nimmt eilig ihr Handy heraus)
Hi, ich bins. Sag mal, weißt du etwas davon, dass sich noch jemand für die Bürgermeisterwahl gemeldet hat? - Wenn es einen dritten Kandidaten gibt, dann müssen wir dranbleiben. Der hat eine Leiche im Keller. Nein, ich weiß nicht, was es ist. Aber da gibt es was zu finden. Ich bin mir ganz sicher.

(Während sie spricht, geht Bruder 1 hinter ihrem Rücken vorbei)

Szene 10 Hinter dem Vorhang

Bürgermeister, Kandidat, Bruder 1, Jürgen

(Bürgermeister und Kandidat schieben ihre Stühle nach vorne und stellen sie direkt zum Publikum ausgerichtet auf)

Bürgermeister:
So, dann wollen wir wieder mal.

(Bruder 1 kommt von hinten, trägt einen Stuhl herein und setzt sich neben die beiden)

Kandidat:
(irritiert)
Äh, hallo?

Bruder 1:
(freundlich)
Hallo. Spät, aber gerade noch mal pünktlich, oder?

Bürgermeister:
Das ist eine Bürgerversammlung. Für die Wahl.

Bruder 1:
Ja, klar. Ich weiß. Ich habe mich beworben. Heute habe ich die Unterlagen im Rathaus eingeworfen. Spät, aber gerade noch rechtzeitig. - Nicht, dass Sie denken, das geht jetzt immer so auf den letzten Drücker. Ich mache das Ganze zum ersten Mal. Da dauert alles länger als man sich das vorgestellt hat.

Bürgermeister:
Sie wollen Bürgermeister werden.

Bruder 1:
Langsam, langsam. Mal ganz gemächlich. Ich habe mich beworben, ja. Aber das heißt ja nicht, dass ich gleich bei der ersten Wahl auch Bürgermeister werden muss. Ich mache das vor allem, um zu lernen. Von alten Hasen, wie Ihnen. - War das jetzt respektlos? Das wollte ich nicht. Alter Hase. Kann man so was sagen?